

Konzeption

Anlage 1 – Pädagogik



**Kinder sind wie Gäste,
die nach dem Weg fragen!**

Katholischer Kindergarten St. Josef,

Georg Strohmeier Str. 4 93413 Cham

Tel. 09971/5769

E-Mail: kiga.sankt-josef@t-online.de

Inhaltsangabe

	Seite
7 Pädagogik	
7.1 gesetzliche Grundlagen	3
7.2 Pädagogische Grundlagen	
Unser Leitbild	3
Pädagogische Schwerpunkte	4
7.3 Umsetzung der pädagogischen Ausrichtung	5
Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen	6
Tagesablauf	6
7.4 Ziele unserer pädagogischen Arbeit	
Förderung von Basiskompetenzen	6
Förderung von themenbezogenen Bildungs- und Erziehungsbereichen	9
Werteorientierung und verantwortungsvoll handelnde Kinder	9
Sprach- und medienkompetente Kinder	11
Fragende und forschende Kinder	12
Künstlerisch aktive Kinder	14
Starke Kinder	16
7.5 Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven	
Übergänge des Kindes und Konsistenz im Bildungsverlauf	18
Kinder unter drei Jahren	19
7.6 Mädchen und Jungen – geschlechtersensible Erziehung	21
7.7 Kinder mit verschieden kulturellen Hintergrund	21
7.8 Kinder mit erhöhtem Entwicklungsrisiko und (drohender) Behinderung	22
 Impressum	 22

7 Pädagogik

7.1 Gesetzliche Grundlagen

Pädagogischer Auftrag

Art. 4 BayKiBiG Allgemeine Grundsätze

(1) Die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern liegt in der vorrangigen Verantwortung der Eltern; Eltern im Sinn dieses Gesetzes sind die jeweiligen Personensorgeberechtigten. Die Kindertageseinrichtungen und die Tagespflege ergänzen und unterstützen die Eltern dabei. Das pädagogische Personal hat die erzieherischen Entscheidungen der Eltern zu achten.

Art. 10 BayKiBiG Auftrag zur Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen

(1) Kindertageseinrichtungen bieten jedem einzelnen Kind vielfältige und entwicklungsangemessene Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten, um beste Bildungs- und Entwicklungschancen zu gewährleisten, Entwicklungsrisiken frühzeitig entgegenzuwirken sowie zur Integration zu befähigen. Eine angemessene Bildung, Erziehung und Betreuung ist durch den Einsatz von ausreichenden und qualifizierten Personals sicherzustellen.

(2) Die Kinder sollen entwicklungsangemessen an Entscheidungen zum Einrichtungsalltag und zur Gestaltung der Einrichtung beteiligt werden.

Grundsätze der Bildungs- und Erziehungsarbeit

Art.11 BayKiBiG Integrative Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kitas für Kinder mit Behinderung oder drohender Behinderung

Kinder mit Behinderung und solche, die von einer Behinderung bedroht sind, sollen nach Möglichkeit gemeinsam mit Kindern ohne Behinderung betreut und gefördert werden, um ihnen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Das päd. Personal hat die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Behinderung und von Kindern mit drohender Behinderung bei seiner päd. Arbeit zu berücksichtigen.

Art.12 BayKiBiG Integrative Bildungs- und Erziehungsarbeit in Kitas für Kinder mit Sprachförderbedarf

Kindertagesstätten sollen die Integrationsbereitschaft fördern und Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund zur Integration befähigen. Für Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, die über keine oder unzureichende Deutschkenntnisse verfügen, sowie Kinder mit sonstigem Sprachförderbedarf ist eine besondere Sprachförderung sicherzustellen. Das päd. Personal hat die besonderen Bedürfnisse von Kindern mit Sprachförderbedarf bei seiner päd. Arbeit zu berücksichtigen.

Art. 13 BayKiBiG Grundsätze für die Bildungs- und Erziehungsarbeit

(1) Das päd. Personal in förderfähigen Kindertageseinrichtungen hat die Kinder in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu unterstützen, mit dem Ziel, zusammen mit den Eltern, den Kindern die hierzu notwendigen Basiskompetenzen zu vermitteln. Dazu zählen beispielsweise positives Selbstwertgefühl, Problemlösefähigkeit, lernmethodische Kompetenz, Verantwortungsübernahme sowie Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit.

(2) Das päd. Personal in förderfähigen Kindertageseinrichtungen hat die Kinder ganzheitlich zu bilden und zu erziehen und auf deren Integrationsfähigkeit hinzuwirken. Der Entwicklungsverlauf des Kindes ist zu beachten.

(3) Das Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen legt Bildungs- und Erziehungsziele für förderfähige Kindertageseinrichtungen in der Ausführungsverordnung (Art. 30) fest.

7.2 Pädagogische Grundlagen

Unser Leitbild

Wir sind ein katholischer Kindergarten. In unserer Einrichtung werden Gemeinschaft, Nächstenliebe und christlicher Glaube erfahrbar gemacht. Wer zu uns kommt, soll hier eine Atmosphäre des Wohlwollens und der Wertschätzung, des Mit- und Füreinander erleben. Worum geht es uns?

Bild vom Kind

Im Alter von 0-6 Jahren wird die Basis für die spätere Entwicklung geschaffen. Von Geburt an erkundet das Kind seine Umwelt. Die einzelnen Entwicklungsabschnitte, sog. „Sensible Phasen“, sind gekennzeichnet durch die Einmaligkeit und den inneren Lernantrieb. Sie treten auf, wenn das Kind die geistigen und körperlichen Voraussetzungen dazu hat. Sensible Phasen gibt es u. a. für den Spracherwerb und für die Entwicklung der Motorik. Grundlagen, die in dieser lernbegünstigten Zeit nicht gelegt werden, können später nur mühsam nachgeholt werden.

Kinder im Kindergartenalter zeigen eine große Spielfreude und einen unerschöpflichen Schaffensdrang, sie wollen lernen und ihre Lernprozesse aktiv mitgestalten. Erfahrungen und erworbene Fertigkeiten, bilden die Basis für die Schule und das spätere Leben. Ihre Selbsttätigkeit und Selbstbestimmung wird entwicklungsangemessen gefördert. Kinder üben und lernen im Spiel den Umgang mit anderen Menschen, gestalten das Gruppenleben mit und können ihre Meinungen, Gefühle und Ideen frei äußern.

Orientierung am Kind

Jedes Kind ist ein kostbares Geschenk, einmalig und einzigartig, von Gott angenommen und geliebt. Wir nehmen die Kinder ernst und haben Achtung vor ihren Bedürfnissen und Gefühlen. Wir hören ihnen zu, nehmen Anteil an ihrer Freude und ihren Sorgen und gehen auf ihre Fragen ein.

Verantwortung der Eltern

Die ersten und wichtigsten Bezugspersonen der Kinder sind die Eltern. Sie sind in erster Linie für ihre Kinder verantwortlich. Die Familie ist der wichtigste Raum, in dem Kinder sich geborgen wissen und leben lernen.

Wir können und wollen Ihnen diese Aufgabe nicht abnehmen. Wir möchten mit Ihnen arbeiten, Sie unterstützen und Ihnen helfen. Deshalb gehen wir soweit als möglich auf Ihre Vorstellungen und Wünsche ein. Sie finden bei uns ein offenes Ohr für Ihre Anliegen und Sorgen. Wir bieten Gelegenheit zum Austausch und Sammeln von Erfahrungen.

Ausrichtung auf Jesus Christus

Für uns Christen ist Jesus Christus Orientierung und Maßstab. Er hat uns die Güte, Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes verkündet und vorgelebt. Wir möchten den Kindern etwas von der Liebe und Güte Gottes spüren lassen. Wir beten mit den Kindern, erzählen biblische Geschichten und feiern die kirchlichen Feste im Jahreskreis. Die Kinder sollen lernen in christlichem Geist miteinander umzugehen.

Als kirchliche Einrichtung ist der Kindergarten eingebunden in die Pfarrgemeinde St. Josef.

Mögen die Kinder hier einen Ort erleben, an dem sie sich geborgen, ernst genommen und angenommen wissen, geschwisterliches Miteinander einüben können und Kirche als positive Lebens- und Glaubensgemeinschaft erfahren.

Pädagogische Schwerpunkte

Religiöse Erziehung

Als katholische Einrichtung ist es uns wichtig, den Kindern ein Glaubensfundament mit auf ihren Lebensweg zu geben. Die Interessen und Bedürfnisse der Kinder zeigen sich häufig in Fragen, die starke religiöse Bezüge haben, z. B. "Wer hat den Himmel gemacht? Warum wachsen Blumen? Wo geht der Vogel hin, wenn er gestorben ist?" Religiöse Erziehung greift Fragen auf, die in anderen Bereichen kaum zur Sprache kommen und bearbeitet werden (z.B. das Leben als Geschenk verstehen, Selbstsicherheit auf Grund eines positiven Weltvertrauens, Umgang mit dem Sterben).

Jeder Mensch ist gleichwertig! Der Gedanke der Nächstenliebe soll den Kindern selbstverständlich werden, damit sie auch später in der Lage sind, mit anderen im friedlichen Mit- und Nebeneinander zu leben. Zudem sehen wir es als unsere Aufgabe den Kindern einen verantwortungsvollen Umgang mit der Schöpfung aufzuzeigen.

- Eine christliche Einstellung hilft uns, sinnvoll in Gemeinschaft zu leben, deshalb...
- erzählen wir den Kindern von Jesus und feiern christliche Feste
- beten wir miteinander und singen religiöse Lieder
- bilden wir das Gewissen der Kinder und vermitteln christliche Werte wie Wertschätzung, Liebe, Vertrauen, Angenommensein, Geborgenheit, Verzeihung, Verständnis, Selbstbestätigung, Ermutigung, Hoffnung, Rücksichtnahme auf Schwächere...
- führen wir in einer lauten Welt die Kinder zur Stille

Religiöse Erziehung ist somit „Hilfe zur Entfaltung des Menschseins“.

Bewegungs- und Gesundheitserziehung

Siehe Rahmenbedingungen

7.3 Umsetzung der pädagogischen Ausrichtung

Erzieherverhalten - Beziehung zum Kind

Die Erzieher übernehmen im pädagogischen Prozess eine entscheidende Rolle. Wie sie mit den Kindern umgehen und die Beziehung zu ihnen gestalten, entscheidet über die Qualität der Arbeit. Erzieher haben immer eine Vorbildwirkung sowohl im Tun, als auch im Nicht-Tun. Absprachen und Regelungen geben Kindern die notwendige Orientierung. Wir schaffen geeignete Rahmenbedingungen und sind verantwortlich dafür, dass Kinder mit ihren besonderen Bedürfnissen Berücksichtigung finden. Zudem sind wir für sie

- Begleiter und Vertrauenspersonen auf ihrem Weg, die Welt zu begreifen und zu erobern
- Beobachter der Entwicklungsprozesse, Beziehungen, Interessen und Aktionen
- Spielpartner und Orientierungspersonen (echt, einschätzbar, kooperativ, klar und eindeutig)
- Lernende und offen für Neues, um auch die Ideen der Kinder aufzugreifen

Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen

Freispiel und Angebote stehen gleichberechtigt nebeneinander. Das Spiel ist die kindliche Auseinandersetzung mit der Welt. Hier verarbeiten die Kinder ihre Eindrücke, Erlebnisse und Probleme, entwickeln Fähigkeiten und Fertigkeiten, zeigen Eigeninitiative und üben sich in Kooperation mit anderen.

Das Freispiel

In der Freispielzeit entscheidet das Kind selbst was es tun möchte (spielen, bauen, basteln, zuschauen, ausruhen). Es kann u. a. seine Ideen verwirklichen, Entdecken, Gestalten, Nachahmen. Das Kind kann sich mit seinen Erlebnissen und Erfahrungen auseinandersetzen und diese verarbeiten, neue Fähigkeiten erwerben, ausprobieren und im Handeln und Beobachten lebensnahe Zusammenhänge entdecken. Beim Ausprobieren gewinnt es Selbstsicherheit und Selbstvertrauen. Es hat Freude an eigenen Gestaltungen und entwickelt Kreativität und Phantasie. Es lernt sich durchzusetzen, zu verzichten, zu helfen und Rücksicht zu nehmen.

Während des Freispiels haben wir die Möglichkeit, einzelne Kinder und Interaktionen zu beobachten, sowie die speziellen Interessen oder das, was die Kinder momentan beschäftigt herauszufinden. Wir ...

- bereiten Umgebung und anregungsreiche Materialien vor.
- unterstützen, wo es nötig ist, nach dem Prinzip von Maria Montessori: "Hilf mir, es selbst zu tun".
- spielen mit den Kindern und lassen uns auch in ihre Rollenspiele einbeziehen.
- beobachten und steuern die Gruppendynamik: Wer spielt was? Wer mit wem?
- ziehen Rückschlüsse auf den derzeitigen Entwicklungsstand der Kinder.

Für abwechslungsreiche und vielfältige Spielmöglichkeiten sind die Gruppenräume in Spiel-/Arbeitsbereiche (Mal- und Bastelzimmer, Bereich für Tischspiele, Bilderbuch,- Bau- und Puppenecke) unterteilt.

Das Angebot

Es finden täglich Angebote statt. Diese werden mit der Gesamt- oder in Kleingruppen (altersgemischt oder altersgleich) durchgeführt. Sie beziehen sich auf das aktuelle Thema. Jedes Kind erhält einen Ordner in dem seine Arbeiten abgeheftet werden. Am Ende des Kindergartenjahres wird diese Sammelmappe, die jederzeit von den Eltern eingesehen werden kann, mit nach Hause gegeben. Angebote können sein:

- Religiöse Erziehung: biblische Erzählungen, religiöse Lieder und Gebete, kirchliche Feste....
- Umwelt- und Sachbegegnung: Exkursionen, Experimente, Sachbilderbücher, Sinnesübungen, Kochen...
- Sozialerziehung: Rollenspiele, Kreisspiele, Gespräche, Gemeinschaftsarbeiten...
- Spracherziehung: Gespräche, Bilderbücher, Geschichten, Märchen, Fingerspiele, Verse, Reime, phonol. Übungen...
- Rhythmisch-musikalische Erziehung: Lieder, Singspiele, Rhythmik, Klanggeschichten, Spiel mit Instrumenten...
- Bewegungserziehung: Turnen, Bewegungsbaustelle, Bewegungslieder...
- Kreativität: Gestalten, Basteln, Malen...

Die Kernzeit

Die Kernzeit (Vormittag von 8:30-11:45 Uhr / Nachmittag von 13:00-16:00 Uhr) ist die Zeit zwischen Bring- und Abholzeit in der alle Kinder anwesend sein müssen und die Angebote stattfinden.

Die Planung

Wir orientieren uns am Jahreskreislauf (Eingewöhnung, Kirchenjahr mit seinen Festen, Jahreszeiten). Zu Beginn des Kindergartenjahres werden Jahresthema, Projekte und Aktionen festgelegt. Die einzelnen Themen werden mit den Anregungen und Ideen der Kinder gestaltet.

Rahmenthema

Die Themen werden im 4-6wöchigem Turnus nach bestimmten Bereichen (z. B. Jahreskreis) festgelegt. Bei der Auswahl werden das Interesse und die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder berücksichtigt. Im Rahmen der Partizipation werden die einzelnen Projekte je nach Ideen mit den Kindern flexibel umgesetzt.

Wochenplan

Wir versuchen die Ideen der Kinder aufzugreifen, berücksichtigen diese in der Planung und unterstützen sie bei der Umsetzung. Die Aktivitäten werden in einem Wochenplan niedergeschrieben und für die Eltern sichtbar an der Gruppentür ausgehängt.

Beobachtungen

Wir beobachten die Kinder auf ihren Entwicklungsstand hin und halten die Ergebnisse in den dafür vorgesehenen Beobachtungsbögen fest. Diese bilden die Grundlage für die Elterngespräche. Wir nutzen PERIK, SELDAK, SISMILK und freie Beobachtungsbögen. Die Sammelmappen der Kinder werden für diese Gespräche herangezogen.

Teiloffenes Konzept

Uns ist wichtig, dass Kinder und Erzieher sich als Gemeinschaft erleben und untereinander mit allen in Kontakt kommen. Deshalb gibt es viele Berührungspunkte in unserem Tagesablauf. Verschiedene Angebote und Aktionen stärken den Zusammenhalt und werden von den Gruppen gemeinsam geplant, bzw. gestaltet.

	gruppenübergreifend	Angebot
Bringzeit (morgens u. mittags)	alle Kinder (<i>Vormittags-, Nachmittags- und Nestgruppe</i>)	Freispiel
Bewegungsbaustelle vorm.	Igel- und Mäusegruppe / Nestgruppe nach der Eingewöhnungszeit	Bewegungsangebote
Freispiel	Vormittagsgruppen	Besuch der Nachbargruppe; gemeinsames Spiel im Flur (Puppenhaus, Kasperltheater)
Angebote/Projekte	Igel- und Mäusegruppe / alle Kinder	großer Singkreis, Waldtage
Vorschulangebote	alle Schulanfänger	Grundschulbesuche, Ausflüge, Theaterbesuche
Feste, Feiern	Igel- und Mäusegruppe / alle Kinder	St. Martin, Erntedank, Bauernhofbesuch, Sommerfest, Abschiedsfeier
Gleitende Brotzeit Mo-Do: 9:00-10:00	Igel- und Mäusegruppe	
Gemeinsame Brotzeit: Freitag	Nestgruppe besucht die Igel-, Mäuse- bzw. Bärengruppe	
Gartenaufenthalt, Abholzeit, Bringzeit mittags	alle Kinder	
Mittagessen	Igel- und Mäusegruppe	
Nestgruppe nachm.: Freitag	Bären- und Nestgruppe	Gemeinsamer Tag in der Bärengruppe

Tagesablauf: *Der Tagesablauf ist in allen drei Gruppen ähnlich.*

Vormittag	
7.00 - 8.30 Uhr	Bringzeit: gemeinsames Spiel in der Gruppe
8.00 - 8.30 Uhr	Bewegungsbaustelle in der Turnhalle oder Aufenthalt im Garten
8.30 - 8.45 Uhr	Kernzeitbeginn: Morgenkreis - Gebet mit Anzünden der Jesuskerze in den Gruppen
8.45 - 11.00 Uhr	Freispielzeit und Teilgruppenangebote , anschl. gemeinsames Aufräumen Turnen 1x/Woche in Kleingruppen (10-12 Kinder) Je nach Witterung werden stattdessen auch andere Bewegungsangebote geplant (Garten, Stadtpark, Schlittenfahren, Spaziergänge).
9.00 - 10.00 Uhr	Brotzeit im UG: Mo-Do gleitend Brotzeit in der Gruppe Freitag: Beginn mit einem gemeinsamen Tischgebet (Brotzeit-taschenbüfett, Geburtstagsessen)
11.00 - 11.45 Uhr	Angebote - Gruppe, Abschluss mit einem gesprochenen oder gesungenem Gebet mit Anzünden der Jesuskerze
ab 11.45 Uhr	Abholzeit – meist Gartenaufenthalt
11.45 Uhr	Mittagessen für angemeldete Kinder. Nach dem Mittagsgebet dürfen sich die Kinder aus den Schüsseln selbst bedienen und können somit bestimmen, was und wie viel sie essen. Sie werden ermuntert unbekannte Speisen zu probieren.
Ganztagskinder	
12.45 - 13.45 Uhr	Ruhezeit / Schlafen im Turnraum
13.45 - 17.00 Uhr	Freizeitgestaltung, Brotzeit
Nachmittag	
12.00 - 13.15 Uhr	Bringzeit: Garten; bei schlechtem Wetter Freispiel in der Gruppe
13:00 - 14:00 Uhr	Kernzeitbeginn: Begrüßungskreis (Stuhlkreis) oder Spaziergänge – Gebet mit Anzünden der Jesuskerze
14:00 – 14:30 Uhr	gemeinsame Brotzeit
14:30 – 15:45 Uhr	Teilgruppenangebote und Freispiel (Vorschulübungen, Turnen, Basteln...)
16.00 – 17:00 Uhr	Abholzeit: bei gutem Wetter im Garten (oder Bewegungsbaustelle)

Montag: 9:00-11:00	Kooperation mit dem Sportverein (Turnstunden mit einer Übungsleiterin des ASV Cham) abwechselnd Igel- und Mäusegruppe
Feste im Jahreskreis	gemeinsame Feiern in den Gruppen (Advent, Ostern...)
Projekte	Exkursionen Bauernhof, Handwerksbetriebe (Schreiner, Bäcker...)

7.4 Ziele unserer pädagogischen Arbeit

Sie richten sich nach dem „Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan (BEP) für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung“ www.ifp.bayern.de/projekte/curricula/BayBEP.php

Herausgeber: Bayer. Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; www.stmas.bayern.de.

Ziel ist die Vorbereitung der Kinder auf ihr zukünftiges Leben. In erster Linie werden die Basiskompetenzen gefördert. Diese entwickeln sich überwiegend im Freispiel im sozialen Kontext, d.h. durch das gemeinsame Spiel und das Auseinandersetzen mit anderen. Der Erzieher steht hier den Kindern beratend, anregend, ermunternd und beobachtend zur Seite.

Förderung von Basiskompetenzen

Personale Kompetenzen

Selbstwahrnehmung

- Selbstwertgefühl (Entwicklung von Selbstvertrauen)
- Positives Selbstkonzept (Wissen über sich selbst z. B. Einschätzen der eigenen Leistungsfähigkeit, Zurechtkommen mit anderen Personen, Erleben von Gefühlen in bestimmten Situationen)

Motivationale Kompetenzen

- Autonomieerleben (selbst entscheiden, auswählen)
- Kompetenzerleben (wissen, etwas zu können)
- Selbstwirksamkeit (Überzeugung, etwas zu schaffen, was schwierig ist)
- Selbstregulation (eigenes Verhalten beobachten, planen und steuern)
- Neugier und individuelle Interessen

Kognitive Kompetenzen

- Differenzierte Wahrnehmung (sehen, hören, tasten, schmecken, riechen, unterscheiden, ordnen)
- Denkfähigkeit (Begriffsbildung, Oberbegriffe, Unterscheidungen, Mengenvergleichen, Relationen)
- Gedächtnis (Gelerntes und Inhalte wiederholen, Geschichten nacherzählen, Suchstrategien)
- Problemlösefähigkeit (soziale Konflikte, Denkaufgaben, Fragestellungen, Lernen aus Fehlern – Fehler sind wichtige Schritte bei Problemlösungen)
- Phantasie und Kreativität (nach eigenen Vorstellungen gestalten, Melodien und Reime erfinden)

Physische Kompetenzen

- Übernahme von Verantwortung für Gesundheit und körperliches Wohlbefinden (Hygienemaßnahmen, gesundheitlicher Wert einzelner Lebensmittel, gesunde und ausgewogene Ernährung)
- Grob- und feinmotorische Kompetenzen (Bewegungsdrang, Körperbeherrschung, Geschicklichkeit)
- Fähigkeit zur Regulierung von körperlicher Anspannung (Wechsel zwischen Anstrengung und Entspannung, Stressbewältigung)

Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext

Soziale Kompetenzen

- Gute Beziehungen zu Erwachsenen und Kindern (gegenseitiger Respekt, Wertschätzung)
- Empathie und Perspektivenübernahme (sich in andere hineinversetzen, sich ein Bild von ihren Motiven und Gefühlen machen und ihr Handeln bzw. ihre Beweggründe verstehen)
- Kommunikationsfähigkeit (angemessene Ausdrucksweise, Gesprächsregeln)
- Kooperationsfähigkeit (zusammenarbeiten, absprechen, gemeinsam planen und abgestimmt durchführen)
- Konfliktmanagement (Konfliktlösetechniken, Verschärfung von Konflikten verhindern, vermittelndes Eingreifen in Konflikte anderer)

Entwicklung von Werten und Orientierungskompetenz

- Werthaltungen (christliche und verfassungskonforme Werte und deren Bedeutung für das eigene Verhalten)
- Moralische Urteilsbildung (ethische Streitfragen erkennen, reflektieren und dazu Stellung beziehen)

- Unvoreingenommenheit (gegenüber Personen mit anderen Werten, Einstellungen und Sitten;
- Sensibilität für Achtung von Andersartigkeit und Anderssein
- Solidarität (in der Gruppe zusammenhalten und sich füreinander einsetzen)

Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme

- Verantwortung für das eigene Handeln und Erleben übernehmen (Verhalten anderen gegenüber kontrollieren)
- Verantwortung anderen Menschen gegenüber (sich für Schwächere, Benachteiligte und Unterdrückte einsetzen)
- Verantwortung für Umwelt und Natur (Sensibilität für alle Lebewesen und die natürlichen Lebensgrundlagen entwickeln, Umweltschutz, schonender Umgang mit Ressourcen)

Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe

- Akzeptieren und Einhalten von Gesprächs- und Abstimmungsregeln (demokratisches Grundverständnis)
- Einbringen und Überdenken des eigenen Standpunkts (Positionen beziehen und nach außen vertreten, andere Meinungen akzeptieren, Kompromisse aushandeln)

Lernmethodische Kompetenz – lernen wie man lernt

- Neues Wissen bewusst, selbst gesteuert und reflektiert erwerben (Informationen gezielt beschaffen und verarbeiten; kompetenter und kritischer Umgang mit Medien)
- Erworbenes Wissen anwenden und übertragen (auf unterschiedliche Situationen übertragen und nutzen)
- Eigene Lernprozesse wahrnehmen, steuern und regulieren (über das eigene Lernen nachdenken; verschiedene Lernwege kennen und ausprobieren; eigene Fehler selbst entdecken und eigenständig korrigieren; eigene Leistungen einschätzen und würdigen)

Widerstandsfähigkeit (Resilienz) – Kompetenter Umgang mit Veränderungen und Belastungen

Resilienz ist die Grundlage für positive Entwicklung, Gesundheit, Wohlbefinden sowie der Grundstein für einen kompetenten Umgang mit individuellen, familiären und gesellschaftlichen Veränderungen und Belastungen.

Resilienz zeigt sich, wenn schwierige Lebensumstände, belastende Ereignisse (z. B. elterliche Trennung, Scheidung, Wiederheirat eines Elternteils, schwere Krankheitsfälle in der Familie) oder traumatische Erlebnisse (z. B. Tod eines Elternteils, sexueller Missbrauch, Kriegserlebnisse) vorliegen und es dem Kind gelingt, diese erfolgreich zu bewältigen.

Resiliente Kinder zeichnen sich insbesondere aus durch

- Sicheres Bindungsverhalten, hohe Sozialkompetenz und Verantwortungsübernahme
- Positive Selbsteinschätzung, Selbstvertrauen, hohes Selbstwertgefühl, positives Denken
- Hohe Problemlösefähigkeit, Kreativität, Lernbegeisterung, Interessen
- Religiosität und Werteorientierung
- körperliche Gesundheitsressourcen

Wir unterstützen und bestärken das Kind die notwendigen Kompetenzen und Strategien zu entwickeln, die es ihm ermöglichen mit Veränderungen und Belastungen konstruktiv umzugehen. Im Mittelpunkt stehen Mitgestaltung, Eigenaktivität und Verantwortungsübernahme in einem strukturierten Tagesablauf und unser resilientes Vorbild.

Dies können wir erreichen durch...

Bindung und Beziehungen

- Zuwendung und Unterstützung beim Aufbau von positiven Beziehungen zu Erwachsenen und Kindern
- Offenes, wertschätzendes Klima sowie demokratischer Erziehungsstil
- positive Lern- und Entwicklungsanreize
- positive Lernerfahrungen und Bestätigung eigener Fähig- und Wertigkeiten

Mitwirkung am Tagesablauf

- Ziele zu setzen, eigenverantwortlich zu planen und kreative Lösungen zu suchen
- erkennen von positiven Aspekten in schwierigen Situationen
- Fehler nicht als Misserfolge sehen, sondern als Lernchance und Herausforderung zu betrachten
- Kennenlernen und Einüben günstiger Bewältigungsstrategien

Gezielter Einsatz von Geschichten und Märchen in deren Mittelpunkt die Lösung bzw. Bewältigung des Problems durch den Protagonisten selbst steht

- Möglichkeit verschiedene Perspektiven einzunehmen, Problemlösungen nachzuvollziehen
- veranschaulichen von resilienten aber auch nichtresilienten Verhaltensweisen
- entlastende und ablenkende Verhaltensmodelle auf die eigene Situation übertragen können

Konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern

- Informationen und Angebote (z. B. Gespräche, Elternabende, Zusammenarbeit mit Institutionen)

Förderung von themenbezogenen Bildungs- und Erziehungsbereichen

Kinder brauchen vertrauensbildende Grunderfahrungen, die sie ein Leben lang tragen.

Werteorientiert und verantwortungsvoll handelnde Kinder

Religiosität und Werteorientierung

Leitgedanken:

Religiöse (z. B. Ehrfurcht vor Gott) und ethische (Achtung der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung) Bildung und Erziehung haben ihre Grundlage in der Bayerischen Verfassung und einen festen Platz in der Bildungs- und Erziehungsarbeit. Ausgehend von den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Kinder wird ihnen die Auseinandersetzung und Identifikation mit Sinn- und Wertesystemen ermöglicht.

- Kinder als Mitgestalter ihrer Welt erschaffen sich ihr eigenes Weltbild in der persönlichen Auseinandersetzung mit vorfindbaren religiösen Traditionen und Wertesystemen, denen sie täglich begegnen können.
- Kinder suchen nach Antworten auf die großen Lebensfragen, die sich aus ihrem Alltag oder aus einschneidenden Lebenserfahrungen ergeben. Sie brauchen Erfahrungen und dazugehörige Orte, die ihnen ein Grundvertrauen in das Leben vermitteln, so dass sie sich selbst- und verantwortungsbewusst entwickeln können.
- Kinder beobachten die Reaktionen von Menschen sowie deren Auswirkungen auf andere und lernen, was für sie Bedeutung haben könnte.
- Kinder erhalten die Möglichkeit eigene Standpunkte zu finden sowie Wertschätzung und Offenheit gegenüber anderen zu entwickeln.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Mit unterschiedlicher Religiosität und unterschiedlichen Religionen umgehen können

- Sich mit Religiosität und Glaube auseinandersetzen und verschiedenen Religionen offen begegnen
- Zentrale Elemente unserer christlich-abendländischen Kultur kennen lernen
- die Bedeutung von Religiosität und Glaube für sich selbst und andere Menschen in ihrem Lebensumfeld erwerben

Sich unterschiedlicher Wertigkeiten bewusst sein und Orientierungspunkte für sich entdecken

- erkennen was wichtig ist, worauf man verzichten kann, was zufrieden/glücklich macht, was ärgert oder verletzt
- Erfahren, dass Schwächen, Fehler und Grenzen zum Leben dazugehören und damit umgehen lernen
- Mitverantwortung für die Gestaltung des gemeinsamen Lebensalltags übernehmen
- Konflikte aushalten und austragen lernen und bereit sein, gemeinsame Lösungen zu finden, Nachsicht zu üben, die eigenen Fehler zuzugeben und verzeihen können
- Durchhaltevermögen entwickeln, Misslungenes neu anzupacken und lernen mit schwierigen Lebenssituationen umzugehen
- Jeden Menschen Achtung und Toleranz entgegenbringen, anderen beistehen können und Einfühlungsvermögen entwickeln

Fähig sein, eigene Sinn- und Bedeutungsfragen zu artikulieren

- Das Leben nicht als Selbstverständlichkeit hinnehmen, sondern als Geschenk erleben
- Eine Grundhaltung des Staunens, Dankens und Bittens entwickeln und dafür Ausdrucksformen entwickeln
- Den Unterschied erkennen zwischen einer rein naturwissenschaftlichen Sicht auf Lebens- bzw. Weltphänomene (mit Schwerpunkt auf Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen) und einer eher hinter diese Phänomene blickenden Perspektive,
- Fragen und Antworten suchen (Sinn und Bedeutung, nach dem Woher, dem Wohin und dem Wozu)
- Sich über offene Fragen konstruktiv austauschen, sich gegenseitig zuhören, andere aussprechen lassen, die eigene Meinung begründen, auf die Argumente anderer eingehen, eigene Wege finden
- Antworten auf Sinn- und Bedeutungsfragen auf das eigene Leben beziehen

Sensibel sein für Sinn stiftende ganzheitliche Erfahrungszusammenhänge

- Rituale kennen lernen, die das Leben strukturieren und ordnen helfen
- Erfahrung von Geborgenheit, Gemeinschaft, Ruhe, Konzentration, Perspektivenwechsel
- Religiöse Feste erleben, biblische Geschichten hören, Legenden und liturgische Vollzüge kennen lernen; Zusammenhänge mit dem eigenen Leben entdecken, indem man sich darin wieder findet und darin enthaltene Anregungen für die eigene Lebensgestaltung ableiten kann

Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte

Leitgedanken:

Emotionale und soziale Kompetenzen sind Voraussetzung, dass ein Kind lernt, sich in die soziale Gemeinschaft zu integrieren. Sie sind mit sprachlichen und kognitiven Kompetenzen eng verknüpft. Soziales Verständnis setzt voraus, dass sich ein Kind kognitiv in andere einfühlen, hineinversetzen und deren Perspektive (wie Bedürfnisse, Wünsche, Gefühle) erkennen kann. Dies ermöglicht das Verhalten anderer zu verstehen und damit auch Reaktionen anderer auf das eigene Verhalten vorherzusagen.

Positive Beziehung

Kinder mit sicheren Bindungen verhalten sich sozialer, sind offener, selbständiger und leistungsfähiger, bitten in schwierigen Situationen andere um Hilfe, zeigen mehr Ausdauer beim Problemlösen, haben ein hohes Selbstwertgefühl und positives Selbstbild und sind weniger aggressiv.

Umgang mit Gefühlen

Jedes Kind bringt von Geburt an sein Temperament und seine Gefühle mit. Ihr Gefühlausdruck findet über Körpersprache statt. Wie Kinder ihre Gefühle ausbilden, ausdifferenzieren, handhaben ist Ausdruck von Lernen und Kultur und damit interkulturell vielfältig und individuell unterschiedlich.

Es ist eine Herausforderung für die Kinder Gefühle und Temperament zu steuern und auf die Gefühle anderer zu reagieren. Hierbei werden sie stark von den Gefühlen ihrer Bezugspersonen beeinflusst, auf deren Gefühlsentwicklung sie selbst früh Einfluss nehmen, zunächst spontan, später auch gezielt; so wird das Kind allmählich zum Mitgestalter seiner Beziehungen. Ein sicherer, balancierter Bindungsstil begünstigt bei Kleinstkindern Emotionsregulation und Zeigen von Gefühlen. Ab zwei Jahren zeigen Kinder erste Ansätze von Empathie und Hilfsbereitschaft.

Gespräche mit Kindern sind entscheidend dafür, was sie über Gefühle lernen, wie sie darüber sprechen und mit belastenden Situationen umgehen. Über Gefühle nachdenken hilft Kindern, sie besser kontrollieren und regulieren zu können. Kinder, die früh gelernt haben, die eigenen Gefühle zu erkennen und das emotionale Erleben anderer verstehen, können mit sich und anderen besser umgehen, sind sozial kompetenter.

Bewältigung von Verlust und Trauer

Verlusterfahrungen überwältigen die meisten Kinder und lösen Traurigkeit aus. Wenn sie eine nahe stehende Person verlieren, dann schreiben sie sich die Ursachen für diesen Verlust häufig selbst zu, d.h. sie machen sich selbst dafür verantwortlich. Wenn Kinder frühzeitig Gelegenheit erhalten, sich konstruktive Bewältigungsstrategien anzueignen, dann lernen sie mit Verlust und Trauer kompetent umzugehen.

Konfliktmanagement – konstruktives Konfliktlöseverhalten

Konflikte gehören zum Alltag. Sie sind Ausdruck widerstreitender Bedürfnisse und Interessen und damit Bestandteil menschlicher Kommunikation. Sich konstruktiv streiten und auseinandersetzen können gehört zum demokratischen Miteinander. Häufig wird das komplexe Konfliktgeschehen mit Aggression und Gewalt gleichgesetzt und dadurch auf das auffällige Verhalten einer Person reduziert. In den Streit unter Kindern greifen Erwachsene oft sofort regelnd ein. Sie nehmen viel zu wenig wahr, dass Kinder viele ihrer unauffälligen Konflikte untereinander selbst lösen. Positiv bewältigte Konflikte machen Kinder stark, aus ihnen gehen viele Lernerfahrungen hervor. Kindern früh zu helfen, konstruktive Konfliktlösestrategien einzuüben, ist heute ein wichtiges Bildungsziel. Es ist eine Chance zur Entwicklung und Verbesserung schwierige Situationen zu verstehen.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Das Kind lernt, kompetent und verantwortungsvoll mit eigenen Gefühlen und den Gefühlen anderer Menschen umzugehen. Es entwickelt sich, ausgehend von einem Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens in andere, zu einem selbstbewussten, autonomen Menschen, ist kontakt- und kooperationsfähig und kann konstruktiv mit Konflikten umgehen. Es lernt, belastende Situationen effektiv zu bewältigen.

Emotionales Verständnis von sich selbst

- Sich der eigenen Gefühle bewusst werden, sie akzeptieren, sie beschreiben, darüber nachdenken und darüber sprechen können
- Wissen, dass man verschiedene Gefühle gleichzeitig erleben kann und dass diese auch widersprüchlich sein können
- Unangenehme Gefühle zulassen, belastende Situationen aktiv und wirksam bewältigen
- Erkennen, dass sich das innerliche Erleben von Gefühlen und der Ausdruck von Gefühlen nach außen unterscheiden können
- Lernen, wie Ausdruck und Kommunikation von Gefühlen auf andere wirken und Beziehungen beeinflussen

Gefühle, Stimmungen und Befindlichkeiten anderer Menschen

- Ursachen für Gefühle kennen
- Gefühlsrelevante Situationen erkennen und entschlüsseln
- Lernen, dass Menschen unterschiedliche Gedanken, Wünsche, Gefühle haben und ihr Verhalten zutreffend interpretieren

Verständnis für und Rücksichtnahme auf andere

- Grenzen und Regeln berücksichtigen und eigene Bedürfnisse und Wünsche steuern und zurückstellen
- Sich in die Situation anderer einfühlen, hilfsbereit sein und Meinungen anderer respektieren

Kontakt-, Beziehungs- und Konfliktfähigkeit

- Kontakt zu anderen Kindern aufnehmen und gestalten: auf andere zugehen, sich ihnen mitteilen
- Mit Blick auf gemeinsame Ziele zusammenarbeiten, kooperativ sein
- Konflikte konstruktiv aushandeln, Kompromisse schließen, teamfähig sein
- Tiefer gehende Beziehungen und Freundschaften mit anderen Kindern eingehen
- Eigene Wünsche, Bedürfnisse, Meinungen zum Ausdruck bringen und selbstbewusst vertreten
- Sich nicht damit abfinden, wenn man sich ungerecht behandelt fühlt oder der Meinung ist, dass anderen Unrecht widerfährt
- Grenzen setzen, sich nicht unter Druck setzen lassen

Sprach- und medienkompetente Kinder

Sprache und Literatur

Leitgedanken:

Sprachkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation und ist eine wesentliche Voraussetzung für schulischen und beruflichen Erfolg, sowie für eine volle Teilhabe am gesellschaftlich-kulturellen Leben.

Von Anfang an versucht das Kind mit seiner Umwelt mit Gestik, Mimik und Lauten zu kommunizieren. Seine Entwicklung ist von Kommunikation abhängig. Sprache kann sich nur in Interaktion, im „Wechselgespräch“ entfalten. Sprache erwirbt das Kind nicht nur beim Zuhören, sondern auch ganz wesentlich beim Sprechen. Sie lernen die Sprache vor allem im persönlichen Kontakt mit einer ihnen zugewandten Bezugsperson. Non-verbale Aspekte der Kommunikation wie Augenkontakt, Mimik, Gestik, Körperhaltung, Stimmlage, Satzmelodie und Körpersprache spielen eine ebenso große Rolle. Das Gespräch gehört zu den wichtigsten Formen der Sprachförderung.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Das Kind erwirbt Freude am Sprechen und am Dialog. Es lernt, aktiv zuzuhören, seine Gedanken und Gefühle sprachlich differenziert mitzuteilen. Es entwickelt literaturbezogene Kompetenzen, Interesse an Sprache und Sprachen, ein sprachliches (auch mehrsprachiges) Selbstbewusstsein, mehrsprachige Kompetenzen.

Motivation und Fähigkeit, sich sprachlich mitzuteilen und mit anderen auszutauschen

- Sprechfreude und Entwicklung bzw. Ausdifferenzierung vielfältiger non-verbaler Ausdrucksformen (z. B. Körpersprache, Mimik, Intonation)
- Fähigkeit und Motivation, Gefühle und Bedürfnisse auch sprachlich auszudrücken
- Aktiv zuhören können und Dialogfähigkeit entwickeln (z.B. zuhören, auf die Äußerungen von anderen eingehen und diese aufgreifen, Gesprächszeiten von anderen respektieren)
- Sprachbezogene Verhandlungs- und Konfliktlösungsstrategien entwickeln

Literaturbezogene Interessen und Kompetenzen

- Verständnis und Gebrauch von nicht-situativ gebundener Sprache, d.h. Mitteilungen, die sich nicht auf die unmittelbare Situation beziehen (Kinder erzählen z.B. vom Urlaub, Erlebnissen)
- Sprachliche Abstraktionsfähigkeit entwickeln (Begriffsbildung) und Freude am Erzählen
- Textverständnis entwickeln (längeren Erzählungen folgen, den Sinn eines Textes verstehen und wiedergeben können; den Bezug zwischen Texten und den eigenen Erfahrungen herstellen)
- Freude und Interesse an Büchern, Geschichten, Laut- und Wortspielen, Reimen, Gedichten und Schrift;
- Entwicklung eines differenzierten phonologischen Bewusstseins
- Kenntnis verschiedener Sprachstile erwerben (Alltagsgespräch, Märchen, Sachinformation, Höflichkeitsregeln)

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- Neugierde auf fremde Sprachen entwickeln und Mehrsprachigkeit als Bereicherung ansehen
- Entwicklung einer sprachlich-kulturellen (auch mehrsprachigen) Identität

Informations- und Kommunikationstechnik (IuK), Medien

Leitgedanken: Medien verstanden als Objekte zur Vermittlung von Information

Von Anfang an sind Medien in die kindliche Entwicklung mit einbezogen. Medienkompetenz ist der sachgerechte, selbstbestimmte und verantwortliche Umgang mit Medien und hat heute den Stellenwert einer Basiskompetenz erlangt. Der kompetente Umgang mit Medien und den durch sie vermittelten Inhalten gilt als eine neue Kulturtechnik. Kindern ist frühzeitig ein kompetenter Umgang mit Medien zu vermitteln, damit sie am kulturellen, sozialen und ökonomischen Leben der Gesellschaft teilhaben und es mitgestalten können.

Medienkompetenz bezieht sich bereits im frühen Kindesalter auf das gesamte Medienspektrum, welches nach folgenden Kategorien unterteilt wird:

Druckmedien (z.B. Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren)

Technische Medien (z.B. Computer, Video, Fernsehen, Hörmedien),

Auditive Medien (Tonmedien: z.B. Radio, Kassettenrekorder, CD-Spieler),

Visuelle Medien (Bildmedien: wie Fotos, Dias, auch gedruckter Text wird visuell wahrgenommen)

Audiovisuelle Medien (Bild-Ton-Medien: z.B. Fernsehen, Video, Computer).

Im Verlauf seines Heranwachsens lernt das Kind, die Medien und Techniken gesellschaftlicher Kommunikation zu begreifen und zu handhaben, sie selbstbestimmt und kreativ zu gestalten, sie als Mittel kommunikativen Handelns zu nutzen und sie kritisch, in sozialer und ethischer Verantwortung, zu reflektieren.

Bildungs- und Erziehungsziele:

- Medienerlebnisse emotional und verbal verarbeiten (z. B. Relativierung, Distanzierung)
- IuK-Geräte im Lebensalltag entdecken und deren Verwendungsweisen erfahren (z. B. Ampel, Haushaltsgeräte, Strichcodescanner, Geldautomaten, ferngesteuertes Auto, programmierbares Spielzeug)
- Wissen gezielt medienbasiert erweitern (z. B. Lexika oder Internet als Informationsquelle nutzen)
- Wissen über Funktionsweisen Medien erlangen (z. B. Funktionen von Diaprojektoren, CD-Player)
- Mit Medien bewusst umgehen (z. B. Nutzung zeitlich limitieren)

- Medienbotschaften durchschauen und kritisch reflektieren (z. B. Trennen von Realität, Fiktion und Virtualität, Absichten der Werbung und den Konsumzwang erkennen und bewerten (z. B. Vermarktung von Kinderbüchern, Filme oder Computerspiele sowie Medienmarken und ihre Figuren als Spielzeug oder T-Shirts)
- Medien als Kommunikations-, Interaktions-, Gestaltungs- und Ausdrucksmittel nutzen (Bilder-, Fotogeschichten, Hörspiele, Kopien, Tonaufnahmen)

Fragende und forschende Kinder

Mathematik

Leitgedanken:

Die Welt der Kinder ist voller Mathematik. Geometrische Formen, Zahlen und Mengen lassen sich überall entdecken. Durch das Auseinandersetzen mit mathematischen Inhalten und Gesetzmäßigkeiten machen bereits Kinder die Erfahrung von Beständigkeit, Verlässlichkeit und Wiederholbarkeit. Ihre Strategien beim elementaren Rechnen, Zerlegen von Zahlen und Erkennen von Mustern sind an reale Gegenstände oder Bilder gebunden und noch nicht als abstrakte Operationen zu verstehen. Es dominiert noch der direkte, optische Eindruck.

Mathematisches Denken ist keine natürliche, sondern eine zu erlernende Art und Weise zu denken. Wenn also ein Kind geometrische Figuren sortiert oder Zahlenreihen aufsagt, vollzieht es nicht automatisch eine mathematische Leistung; dies ist erst dann der Fall, wenn eine solche Absicht und Vorgehensweise dahinter stehen und die Handlung mathematischen Regeln folgt. Kinder können daher Mathematik nicht frei erfinden, sondern erst im kommunikativen Austausch mit Erwachsenen mathematisches Denken entwickeln. Dies geschieht immer dann, wenn die Aufmerksamkeit des Kindes auf mathematische Aspekte gelenkt wird (z. B. Regelmäßigkeiten, Ordnungsstrukturen Rhythmen, Muster, Formen, Zahlen, Mengen, Größen, Gewicht, Zeit und Raum, Messvorgänge, räumliche Wahrnehmung). Solche mathematisch bedeutsamen Situationen können Alltagsverrichtungen (z. B. Hilfe beim Einkaufen, Kochen, Tischdecken, Aufräumen) und das kindliche Spiel sein.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Pränumerischer Bereich

- Erfahren verschiedener Raum-Lage-Positionen in Bezug auf den eigenen Körper sowie auf Objekte der Umgebung (Körperschema ist die Grundlage räumlicher Orientierung)
- Visuelles und räumliches Vorstellungsvermögen; Aufbau mentaler Bilder (z. B. Objekte, die nicht zu sehen sind)
- Grundlegendes Mengenverständnis und Auffassung von Raum und Zeit entwickeln
- Spielerisches Erfassen geometrischer Formen mit allen Sinnen und Unterscheiden von Merkmalen (z. B. rund, eckig, oval)
- Nach geometrischen Grundformen (Dreieck, Quadrat, Rechteck, Kreis), Flächen und Körpern (Würfel, Quader, Säule, Kugel) sortieren und Erkennen und Herstellen von Figuren und Mustern
- Vergleichen, Klassifizieren und Ordnen von Objekten bzw. Materialien und Verständnis von Relationen (z. B. größer/kleiner, schwerer/leichter)

Numerischer Bereich

- Verständnis für „funktionale Prinzipien!“, z. B. Eins-zu-Eins-Zuordnung zwischen Objekten und Zahlsymbolen (jedem Objekt ein Zahlwort zuordnen), stabile Reihenfolge der Zahlensymbole
- Verständnis von Zahlen als Ausdruck von Menge, Länge, Gewicht, Zeit oder Geld
- Zusammenfassen und Aufgliederung von gegenständlichen Mengen (in dem Sinne, dass z. B. 5 in 2 und 3 Kugeln gegliedert werden können bzw. 3 und 2 zusammen 5 Kugeln sind)
- Erwerb einer realistischen Größenvorstellung, sowie ein Verständnis bez. Messen und Vergleichen hinsichtlich Längen, Zeit, Gewicht, Hohlmaß und über Relationen (z. B. wie oft, wie viel, wie viel mehr) entwickeln
- Sprachlicher und symbolischer Ausdruck mathematischer Inhalte
- Umgang mit Begriffen wie größer, kleiner, mehr, weniger
- Gebrauch von Zahlwörtern, Ab- und Auszählen von Objekten (Gegenstände, Töne) und die Funktion der Zahlen als Ziffern kennen (z. B. Telefonnummer, Postleitzahl)
- Grundbegriffe der zeitlichen Ordnung kennen (z. B. vorher/nachher, gestern/heute/morgen, Monatsnamen/Tage) sowie die Bedeutung von Uhrzeit und Kalender erfahren
- Grundbegriffe geometrischer Formen kennen (z. B. Dreieck, Rechteck, Quadrat, Kreis, Würfel, Kugel, Quader, Raute)
- Mathematische Werkzeuge und ihren Gebrauch kennen lernen (z. B. Messinstrumente, Waage)

Naturwissenschaften und Technik

Leitgedanken:

Mädchen wie Jungen, haben ein großes Interesse an Phänomenen der belebten und unbelebten Natur. Dies zeigt allein schon die Resonanz von Kindern auf entsprechende Medienangebote. Ein weiteres Indiz sind die vielen Warum-Fragen von Kindern, mit denen sie häufig Naturphänomene hinterfragen. Naturwissenschaftliche und technische Experimente leisten einen wesentlichen Beitrag, den persönlichen Bezug der Kinder zu ihrer Umwelt zu festigen und zu erhöhen. Bei Kindern, insbesondere bei sozial benachteiligten Kindern, fördert der Erwerb eines entsprechenden Expertenwissens die

Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts. Der Förderschwerpunkt liegt bei der Durchführung von Experimenten und Versuchsreihen:

Für die Experimente kommen fast ausschließlich Materialien zum Einsatz, mit denen Kinder ohnehin täglich zu tun haben oder die zu ihrem Alltag gehören. Darüber hinaus wird bei der Anschaffung der Spiel- und Lehrmaterialien auf Gegenstände mit natur- und geowissenschaftlichem Lehrwert geachtet.

Das Kind erhält vielfältige Zugänge zu naturwissenschaftlichen Themen. Es hat Freude am Beobachten von Phänomenen der belebten und unbelebten Natur, am Erforschen und Experimentieren. Es lernt Gesetzmäßigkeiten und Eigenschaften naturwissenschaftlicher Erscheinungen kennen und setzt sich mit Zusammenhängen in diesen Bereichen auseinander. Es entwickelt ein Grundverständnis darüber, dass es noch nicht alles, was es gerne wissen möchte, verstehen kann, sondern dass man sich mit manchen Dingen lange auseinandersetzen muss, bevor man sie begreift.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Zugang zu naturwissenschaftlichen Themen

- Eigenschaften verschiedener Stoffe (feste Körper, Flüssigkeiten, Gase) und Energieformen kennen lernen (z. B. mechanische, magnetische und Wärmeenergie)
- Phänomene aus der Welt der Akustik und der Optik erfahren
- Erfahrungen mit physikalischen Gesetzmäßigkeiten sammeln (z. B. Schwerkraft, Mechanik, Optik, Magnetismus, Elektrizität) und durch Experimente naturwissenschaftliche Vorgänge wahrnehmen
- Einfache Größen-, Längen-, Gewichts-, Temperatur- und Zeitmessungen durchführen und ein Grundverständnis darüber entwickeln
- Verschiedene Naturmaterialien sammeln, sortieren, ordnen, benennen und beschreiben (z.B. Blätter, Blütenformen, Rinden, Früchte)
- Vorgänge in der Umwelt (z. B. Licht, Schatten, Sonnenstand, Wetter) sowie Veränderungen in der Natur beobachten, vergleichen und beschreiben (z. B. Wetterveränderungen, Jahreszeiten, Naturkreisläufe)

Erfahrungen mit Sachverhalten aus der technischen Umwelt

- technische Zusammenhänge und Anwendungen, bei denen naturwissenschaftliche Gesetzmäßigkeiten zur Anwendung kommen, durchschaubar machen (z.B. Hebel, Balken, Waage, Magnet, schiefe Ebene, Rad; Fahrzeuge wie Auto, Fahrrad, Bagger)
- Mit unterschiedlichen Materialien konstruieren und den sachgerechten Umgang mit Werkzeugen üben
- Wirkung von Kräften erfahren, z. B. an der Fliehkraft oder Erdanziehung
- Geräte zerlegen und reparieren und dabei die Einsicht erlangen, dass technische Geräte repariert werden können, wenn sie nicht mehr funktionieren; lösen von technischen Fragen
- Wege der Energiegewinnung und Stromversorgung und die Auswirkungen der Technik auf die Umwelt kennen lernen

Umwelt

Leitgedanken:

Ein verantwortungsvoller Umgang mit der Umwelt und den natürlichen Ressourcen gewinnt vor dem Hintergrund globaler ökologischer Veränderungen zunehmend an Bedeutung.

Umweltbildung und -erziehung können einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten, denn sie berühren viele Lebensbereiche, von der Naturbegegnung über Gesundheit und Werthaltungen bis hin zum Freizeit- und Konsumverhalten.

Umweltbildung und -erziehung findet in der Naturbegegnung und bei Erlebnissen mit Tieren und Pflanzen statt. Der Umgang mit Naturmaterialien regt Fantasie und Kreativität in hohem Maße an. Es gilt dieses Potential zu nutzen und den Kindern in der Natur vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Das Kind erlebt die Umwelt mit allen Sinnen und lernt sie als unersetzlich und verletzlich wahrzunehmen. Es entwickelt ein ökologisches Verantwortungsgefühl und ist bemüht, auch in Zusammenarbeit mit anderen, die Umwelt zu schützen und sie auch noch für nachfolgende Generationen zu erhalten.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Naturbegegnung

- Umwelt mit allen Sinnen wahrnehmen und die Nutz- und Schutzfunktion von ökologischen Systemen erkennen
- Umwelt- und Naturvorgänge bewusst beobachten und sich mit diesen auseinandersetzen (z. B. Säen, Beobachten, Pflegen und Beschreiben des Pflanzenwachstums, Beobachtung und Umgang mit Tieren)
- Natürliche Lebensbedingungen unterschiedlicher Tiere, möglichst in ihrem natürlichen Lebensraum, kennen lernen und Vorstellungen über die Artenvielfalt entwickeln
- Verschiedene Naturmaterialien (z. B. Blätter, Blütenformen, Rinden, Früchte, Holz, Humus) kennen lernen und deren Verwendung erkunden und erklären
- Werthaltungen sich selbst, anderen und der Natur gegenüber (Fürsorge, Achtsamkeit, Mitempfindung, Verantwortung) entwickeln

Praktischer Umweltschutz und Umweltbewusstsein

- Eigenschaften von Wasser kennen lernen, dessen besondere Bedeutung verstehen, Einsichten in den ökologischen Wasserkreislauf gewinnen und Grundverständnis über Trinkwassergewinnung und -einsparung erwerben
- Umweltprobleme erkennen und Verantwortung durch umweltbewusstes und -gerechtes Handeln entwickeln

- Unterschiedliche Abfallstoffe unterscheiden und ein Grundverständnis über Müllvermeidung, Mülltrennung und Recyclingprozesse gewinnen
- Zusammenhänge und gegenseitige Abhängigkeiten erkennen und daraus Verhaltensweisen ableiten („Wenn ich als Mensch meine Umwelt verändere, verändere ich letztendlich auch meine Lebensbedingungen“)

Künstlerisch aktive Kinder

Ästhetik, Kunst und Kultur

Leitgedanken:

Kinder erkunden und erschließen ihre Umwelt von Geburt an mit allen Sinnen und machen dabei erste ästhetische Erfahrungen. Das Lernen mit allen Sinnen ist in der frühen Kindheit die Grundlage von Bildung.

Ausgangspunkt ästhetischer Erziehung sind somit die fünf Sinne: Riechen, Schmecken, Hören, Sehen, Tasten. Im sozialen Umfeld und beim Umgang mit Gegenständen, Materialien, Spiel und Werkzeugen wird das Wahrgenommene in der Vorstellung zunehmend ausdifferenziert und in Bedeutungszusammenhänge gebracht. Es ist die Basis für die eigene, gestalterische Tätigkeit. Sinnliche Wahrnehmung und die Beurteilung des Wahrgenommenen ermöglichen dem Kind sich allmählich in seiner Umwelt zurecht zu finden.

Im Dialog mit seiner Umwelt lernt das Kind, diese mit allen Sinnen bewusst wahrzunehmen, sie bildnerisch zu gestalten und spielend in verschiedene Rollen zu schlüpfen. Es entdeckt und erfährt dabei eine Vielfalt an Möglichkeiten und Darstellungsformen als Mittel und Weg, seine Eindrücke zu ordnen, seine Wahrnehmung zu strukturieren und Gefühle und Gedanken auszudrücken. Neugier und Freude am eigenen schöpferischen Tun sind Motor der kindlichen Persönlichkeitsentwicklung.

Zu Beginn der bildnerischen Ausdrucksentwicklung stehen die Urformen des Kritzelns, denen Gestaltungsformen folgen. Durch vielseitige Anreize lernt das Kind spielerisch-kreativ mit seiner Phantasie umzugehen und sie in verschiedenen Bereichen einzusetzen. Es entwickelt in unterstützender und wertschätzender Umgebung künstlerische Kompetenzen. Diese Erfahrungen sind wichtig für die Persönlichkeits- und Intelligenzentwicklung des Kindes.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Bildnerisches und darstellendes Gestalten

- Wertschätzung, Anerkennung und Freude als Voraussetzung für kreatives, fantasievolles Spielen, Arbeiten und Lernen erleben
- Erkennen, dass Gefühle, Gedanken und Ideen auf unterschiedliche Weise gestaltet und dargestellt werden können und eigene Gestaltungs- und Ausdruckswege entdecken (z. B. malend, bildnerisch-plastisch, mimisch, gestisch, sprachlich)
- Künstlerisches Gestalten und szenisches Darstellen als Gemeinschaftsprozess mit anderen erfahren, sich begeistern für die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten, staunen über Ideen anderer und sich weiterentwickeln
- Grundverständnis von Farben und Formen und den Umgang damit erwerben (z. B. Farben mischen und neue kreieren) und die Ausdruckskraft von Farben und deren Wirkung auf Stimmung und Gefühle wahrnehmen
- Vielfalt kreativer Materialien, Werkzeuge, Techniken (z.B. Maltechniken) und Prinzipien (z. B. Harmonie und Spannung) zur gestalterischen Formgebung kennen lernen und damit experimentieren
- In verschiedene Rollen schlüpfen, die Perspektive der anderen übernehmen und Theaterspiele (Kostüme, Bühnenbilder, Musik) erfinden, gestalten und aufführen
- Fertigkeiten und Kompetenzen erweitern durch das Herstellen und Spielen mit einfachen Spielfiguren (z.B. Finger-, Hand-, Stabpuppen, Schatten- und Schwarzlichtfiguren)

Wahrnehmungsfähigkeit entwickeln und Kultur erleben

- Umwelt und Kultur bewusst mit allen Sinnen wahrnehmen
- Mit anderen über Kunstwerke und Darstellungsformen aus eigenen und fremden Kulturkreisen kommunizieren
- Grundverständnis darüber entwickeln, dass „schön“ genau wie „nicht schön“ eine mögliche Form der subjektiven Wahrnehmung ist und Gestaltungs- und Ausdruckswege anderer entdecken und diese wertschätzen

Musik

Leitgedanken:

Kinder handeln von Geburt an musikalisch. Musik ist Teil ihrer Erlebniswelt. Gehörte Musik setzen Kinder in der Regel spontan in Bewegung und Tanz um. Der Umgang mit Musik fordert und fördert die gesamte Persönlichkeit.

Sie reagieren auf akustische Reize und erzeugen solche mit ihrer Stimme. Sie erforschen aktiv die Klangeigenschaften von Materialien und lauschen aufmerksam den Klängen ihrer Umgebung.

Musikalisches Handeln ist im Kindesalter spielen. Die musikalischen Qualitäten des kindlichen Spiels müssen daher wahrgenommen, zugelassen und begleitet werden. Musikalische Aspekte lassen sich in allen Spielformen der Kinder entdecken und integrieren. Die Vielfalt der Sinneswahrnehmungen durch das „Spiel mit Musik“ bietet in den ersten Lebensjahren grundlegende Anregungen. Neben ihrem ästhetischen Selbstwert verfügt Musik über weitreichende entwicklungspsychologische Effekte.

Wohlbefinden

Musik berührt im Innersten. Tempo, Rhythmus und Tonart gehörter Musik beeinflussen Herzschlagfrequenz, Blutdruck, Atmung, Puls und Hormonausschüttung. Sie kann zur Entspannung, Aufmunterung, Lebensfreude und emotionaler Stärke und damit zur Ausgeglichenheit beitragen.

Ausdruck, Fantasie und Kreativität

Musik ist ein ideales Medium für Kinder, sich mitzuteilen, Gefühle und Gedanken zu äußern, aber auch emotionale Belastungen abzureagieren. Musik regt Fantasie und Kreativität an und ermöglicht, eigene musikalische Ideen einzubringen und zu gestalten. Dabei entstehen Verbindungen zu anderen Ausdrucksformen wie bildnerische, tänzerische oder szenische Gestaltung. Oft können sich Kinder durch Musik und Bewegung leichter mitteilen als durch Sprache.

Soziale Kompetenz

Gemeinsames Singen und Musizieren stärkt die Kontakt- und Teamfähigkeit und die Bereitschaft, soziale Mitverantwortung zu übernehmen. Musikalische Interaktionen, ganz gleich ob mit der Stimme, auf Instrumenten oder in der Bewegung, sind individueller Ausdruck, Kontaktangebot und wechselseitiger Austausch zugleich. Einander zuhören, aufeinander reagieren, Erfahrungen teilen, Regeln oder gemeinsame Vereinbarungen einhalten, zu einem Gleichklang oder Rhythmus finden, zusammen etwas Neues kreieren – all dies erfordert ein hohes Maß an sozialem Handeln und gegenseitigem Verstehen. Die Fähigkeit, einmal zurückzustehen, einem anderen den Vortritt zu lassen, um dann auch selbst wieder für einige Zeit den dominanten Part zu übernehmen, lässt sich beim Musizieren gut einüben.

Kulturelle Identität und interkulturelle Kompetenz

Die Begegnung mit Musik aus dem eigenen und aus anderen Kulturkreisen leistet wichtige Beiträge für die Pflege der eigenen Tradition und die interkulturelle Begegnung und Verständigung. Sie stärkt die kulturelle Einbettung des Kindes und seine Identifikation mit der eigenen Kultur insofern, als dass es seine Musiktradition kennen lernt und an andere weitergeben kann. Gerade auf musikalischem Gebiet wird „Fremdes“ begeistert aufgegriffen und zugleich ist die Auseinandersetzung mit diesem Voraussetzung, sich mit dem „Eigenen“ zu identifizieren.

Sprachkompetenz

Stimmbildung und Sprachbildung sind miteinander verknüpft. Die Stimme ist das elementare und persönliche Musikinstrument, auf dem Kinder sich von Geburt an in die Welt hineinspielen. Sie sind mit diesem Instrument vertraut und können sich bei entsprechender Anregung immer vielfältiger damit ausdrücken. Was sie erleben, was sie bewegt, findet im Singen und Sprechen seinen Ausdruck.

Kognitive Kompetenzen

Beim Musizieren werden u. a. Gefühlswelt, abstraktes Denken und Verarbeiten von Informationen zusammengeführt. Studien mit Vorschul- und Grundschulkindern weisen positive Effekte auf Gehirnentwicklung, Lernverhalten (Konzentration und Ausdauer) und Intelligenzleistungen (räumliche und zeitliche Vorstellungskraft, abstraktes und vernetztes Denken) nach.

Aufmerksames Zuhören

Musik trainiert aktives Zuhören, welches für Lernen und Verstehen grundlegend ist und die Entwicklung vielfältig beeinflussen kann (z. B. Sprachkompetenz, Konzentration, soziale Sensibilität, Teamfähigkeit, auditives Gedächtnis, Intelligenz, Erlebnisfähigkeit, Emotionalität). Zuhören können wird im Alltag, neben Sprechen, Lesen und Schreiben, am meisten beansprucht und ist Voraussetzung für die aktive Teilhabe am Kulturleben. Hören hat eine funktionelle, ästhetische und sinnliche Qualität mit sozialer, kultureller und gesundheitlicher Bedeutung.

Körperbewusstsein und motorische Kompetenz

Hörimpulse stimulieren Bewegungsimpulse und das Gleichgewichtsorgan im Ohr, das Haltung und Motorik reguliert. Da jeder Muskel über das Rückenmark mit diesem Organ in Verbindung steht, kann Musik das Körperbewusstsein vielfältig anregen und beeinflussen. Musizieren entsteht durch Bewegung des Atem- und Stimmapparats (sprechen, singen), der Beine, Arme und Hände (Körperklänge, Klänge mit Materialien und Instrumenten). All diese Bewegungen hängen von der Gesamtspannung des Körpers und der Dosierung und Steuerung der Bewegungsenergie ab. Daher sind Wahrnehmen, Differenzieren, Koordinieren und Synchronisieren dieser Bewegungen Voraussetzung des Musizierens und werden umgekehrt durch das Musizieren angeregt und verfeinert.

Das Kind erfährt Musik als Quelle von Freude und Entspannung, sowie als Anregung zur Kreativität wie Singen, Musizieren und Musikhören, aber auch Erzählen, Bewegen, Tanzen und Malen. Mit Neugier und mit Experimentierfreude setzt es sich mit den unterschiedlichen musikalischen Facetten wie Tönen, Tempo oder Rhythmus auseinander. Es erlebt Musik als festen Teil seiner Erlebniswelt und als Möglichkeit, seine Gefühle auszudrücken.

Bildungs- und Erziehungsziele:

- Spielend mit Klängen und Tönen, mit Sprache und Sprachelementen umgehen und die eigene Stimme entdecken
- Kinderlieder und -verse kennen lernen und ein kleines Repertoire an Liedern singen können
- Verschiedene Musikinstrumente mit ihrer Klang- und Spielweise kennen lernen sowie deren Bauweise erkunden
- Freude am gemeinsamen Singen und Musizieren erleben, eigene Ideen entwickeln und klanglich umsetzen, sowie Musik als Ausdrucksmöglichkeit der eigenen Stimmungen, Gefühle und Ideen erfahren
- Lieder, Geschichten, Spielszenen und Theaterstücke szenisch, vokal und instrumental gestalten
- Musik als Möglichkeit zur Entspannung und als Quelle des Trostes und der Aufmunterung erfahren
- Auf akustische und musikalische Reize konzentriert hören, diese differenziert wahrnehmen und orten (Richtungshören) und darauf reagieren, sowie unterscheiden können zwischen laut/leise, hoch/tief, schnell/langsam
- Musikrhythmen in Tanz und Bewegung bildnerisch und gestalterisch umsetzen

Starke Kinder

Bewegung, Rhythmik, Tanz und Sport

Leitgedanken:

Bewegung zählt zu den grundlegenden Betätigungs- und Ausdrucksformen von Kindern. Bewegung ist für sie wie Sprechen, Singen und Tanzen elementares Ausdrucksmittel und zugleich Grundlage ihrer Handlungsfähigkeit. Sie haben einen natürlichen Bewegungsdrang und eine Freude daran. Bewegung ist ein wichtiges Mittel, Wissen über ihre Umwelt zu erwerben, sie zu „begreifen“, auf sie einzuwirken, Kenntnisse über sich selbst und ihren Körper zu erwerben, ihre Fähigkeiten kennen zu lernen und mit anderen Personen zu kommunizieren.

Motorik ist eng verbunden mit sensorischen und psychischen Prozessen. Alle Äußerungen des Kindes erfordern motorische Aktivitäten: Nicht nur Mimik und Gestik, auch das Sprechen erfordert ein ausgeprägtes, fein abgestimmtes Zusammenspiel vielfältiger Bewegungen. Entsprechendes gilt für Singen, Tanzen und Musizieren, aber auch für Werken und Basteln. Beim Zeichnen und Malen und beim Schreiben werden die Bewegungen festgehalten.

Bewegen, Fühlen und Denken sind bei Kindern noch eng miteinander verbunden. Sie drücken ihre Gefühle in Bewegung aus, reagieren auf äußere Spannungen mit körperlichem Unwohlsein und auf freudige Bewegungserfahrungen mit Wohlbefinden.

Bewegungserfahrungen sind Sinneserfahrungen. Sie sensibilisieren die Wahrnehmung und stärken einzelne Wahrnehmungsbereiche (Tasten und Fühlen, Gleichgewichtsregulation, Bewegungsempfindungen durch Muskeln, Sehnen, Gelenke, Sehen und Hören). Je vielfältiger die Sinnesfunktionen geübt werden, umso größer wird die Bewegungssicherheit. Bewussteres Wahrnehmen führt zu bewussterem Erleben.

Bewegung fördert die kognitive Kompetenz. Voraussetzung hierfür ist die Eigenaktivität des Kindes, das weitgehend freie und kreative Erproben eigener Bewegungsmöglichkeiten. Aufgrund des engen Zusammenhangs von Wahrnehmen und sich bewegen wird die geistige Entwicklung entscheidend von der Vielfalt der Erfahrungen des Kindes im experimentierenden und erforschenden Umgang mit Dingen und Materialien beeinflusst.

Bewegung fördert die soziale Kompetenz. In gemeinsamen Bewegungsspielen werden Grundregeln sozialen Verhaltens erprobt und eingeübt.

Körpererfahrungen haben wesentlichen Einfluss auf das positive Selbstkonzept. Motorische Fähigkeiten sowie körperliche Leistungsfähigkeit haben für Kinder einen hohen Stellenwert. Das Gefühl, etwas zu können ist grundlegend für den Aufbau von Selbstvertrauen bei Leistungsanforderungen. Es prägt das Körperbewusstsein und trägt somit frühzeitig zum Aufbau gesunden Verhaltens bei.

Zur Ausbildung leistungsfähiger Organe brauchen Kinder täglich herausfordernde Bewegungsmöglichkeiten. Viele der heute bei Kindern anzutreffenden gesundheitlichen Beeinträchtigungen hängen eng mit Bewegungsmangel zusammen, der die Lebenssituation der Kinder zunehmend prägt. Er vermindert die körperliche Leistungsfähigkeit, führt zu Haltings- und Organleistungsschwächen und mangelnder Körperkoordination, d.h. das notwendige Zusammenwirken verschiedener Muskeln und Muskelgruppen bei Bewegungsabläufen ist gestört bzw. nicht altersgemäß.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Das Kind hat Freude daran, sich zu bewegen und erlangt zunehmend Sicherheit in seiner Körperbeherrschung. Wahrnehmungsfähigkeiten sowie Gleichgewichtssinn werden durch körperliche Aktivitäten gestärkt.

Motorik

- Bewegungserfahrungen sammeln und elementare Bewegungsbedürfnisse befriedigen
- Motorische und koordinative Fähigkeiten und Fertigkeiten erproben und verfeinern (Grob- und Feinmotorik, Kraft, Schnelligkeit, Koordinationsfähigkeiten, Reaktion, Raumorientierung, Rhythmus, Gleichgewicht, Differenzierung)
- Körpergefühl und Körperbewusstsein entwickeln und konditionelle Fähigkeiten ausbilden
- Eigene körperliche Grenzen erkennen und durch Üben erweitern

Selbstkonzept

- Das Selbstwertgefühl durch mehr Bewegungssicherheit steigern
- Die eigene Leistungsfähigkeit realistisch einschätzen
- Selbstwirksamkeit erfahren durch selbstständiges Lösen von Bewegungsaufgaben

Motivation

- Bewegungsfreude und Aktivitätsbereitschaft erhalten
- Eigene Leistung nicht nur im Vergleich mit anderen sehen
- Neugier auf neue Bewegungsabläufe und motorische Herausforderungen entwickeln

Soziale Beziehungen

- Teamgeist und Kooperation bei gemeinsamen Bewegungsaufgaben ausbauen
- Regeln verstehen und einhalten und Freude am Zusammenspiel in einer Gruppe entwickeln
- Üben von Rücksichtnahme, Fairness und Verantwortungsbereitschaft
- Bewegung als Interaktions- und Kommunikationsform erleben

Kognition

- Konzentration fördern und Kreativität durch Ausprobieren neuer Bewegungsideen entwickeln
- Problemlösestrategien durch den Umgang mit Bewegungsalternativen entdecken

- Den Zusammenhang zwischen Bewegung, Ernährung und Gesundheit verstehen lernen
- Wissen um den sachgerechten Gebrauch von Spielobjekten und Sportgeräten

Gesundheit

- Ausgleich von Bewegungsmangel, Stärkung des Haltungsapparates und Ausbilden leistungsfähiger Organe
- Erleben von körperlichem und psychischem Wohlbefinden und Stärkung der inneren Ausgeglichenheit
- Bewegung als Ausdruck der Gefühle wahrnehmen

Gesundheit

Leitgedanken:

Gesundheitsbegriff:

Gesundheit wird hier in einem umfassenden Sinn als Zustand von körperlichem, seelischem, geistigem und sozialem Wohlbefinden verstanden, nicht nur als Freisein von Krankheit. Sie beinhaltet bei Kindern eine altersgemäße, gelingende Entwicklung. Die Bedingungen für Gesundheit sind neben äußeren Faktoren, die kurzfristig nicht veränderbar sind (z. B. Umweltbelastungen), im persönlichen gesundheitsorientierten Verhalten zu sehen, das zu stärken ist.

Gesundheitsförderung:

Nach der WHO-Konzeption zur „Förderung der Lebenskompetenzen“ stehen folgende Kompetenzen im Mittelpunkt: Selbstwahrnehmung, Einfühlungsvermögen, Umgang mit Stress und „negativen“ Emotionen, Kommunikation, kritisch-kreatives Denken und Problemlösen. Für Kinder, die seelisch gesund und zufrieden mit sich sind, ist zugleich das Risiko für Suchtverhalten geringer.

Gesundheitsförderung beginnt ab der Geburt. Grundlegende Einstellungen und Gewohnheiten für gesundes, bzw. ungesundes Verhalten entwickeln sich bereits in den ersten Lebensjahren, besonders in den ersten drei – sie bleiben lebenslang erhalten und aktiv. Spätere Gesundheitsprobleme wie Übergewicht, Sucht oder geringe Selbstresistenz beginnen im Kleinen.

Übernahme von Eigenverantwortung für Körper und Gesundheit:

Hauptgründe für Übergewicht sind falsche Ernährung und Bewegungsmangel. Wenn Kinder lernen, was gesunde Ernährung heißt, wie wichtig es ist, sich viel zu bewegen, Verantwortung für den eigenen Körper und die eigene Gesundheit zu übernehmen, so schafft dies eine gute Basis. Viele Probleme im Gesundheitswesen rühren daher, dass es gerade an dieser Verantwortungsübernahme für sich selbst gemangelt hat.

Positiver und effizienter Umgang mit Stress:

Kinder jeden Alters reagieren auf ständige Überforderung, Reizüberflutung und familiäre Probleme genauso wie Erwachsene mit Stress. Bereits bei Kleinkindern wirkt dieser sich auf die Gesundheit schädlich aus. Sie leiden z. B. an Übelkeit, Bauch- und Kopfschmerzen oder Schlafstörungen. Stressempfinden ist subjektiv – jedes Kind reagiert anders. Ein und dasselbe Ereignis kann beim einen Neugier, Interesse und Herausforderung, beim anderen Skepsis, Angst und Überforderung hervorrufen. Stressresistenz ist eine Kompetenz, die Kinder erst erwerben. Kinder früh an effiziente Strategien der Stressbewältigung heranzuführen ist heute ein wichtiges Bildungsziel. Wenn sie lernen, mit Stress positiv und kompetent umzugehen, so hilft ihnen das im Umgang mit jeder neuen Veränderung und Belastung.

Bildungs- und Erziehungsziele:

Wichtige Inhalte der gesundheitlichen Bildungs- und Erziehungsarbeit sind Bewegung, Ernährung, Hygiene, Unfallprävention, Sicherheit und Verkehr, Stressbewältigung und Entspannung, Suchtprävention, sowie verantwortlicher Umgang mit dem eigenen Körper und mit Krankheit. Die Kinder sollen vom „Versorgt werden“ zum „Sich-selbst-versorgen-können“ hingeführt werden.

Das Kind lernt, selbstbestimmt Verantwortung für sein eigenes Wohlergehen, seinen Körper und seine Gesundheit zu übernehmen. Es erwirbt entsprechendes Wissen für ein gesundheitsbewusstes Leben und lernt gesundheitsförderndes Verhalten.

Bewusstsein seiner selbst

- Signale des eigenen Körpers wahrnehmen
- Sich seines Aussehens und der äußerlichen Unterschiede zu anderen bewusst werden und dies auch wertschätzen
- Eigene Gefühle und deren Auswirkung auf den Körper wahrnehmen und damit umgehen können

Ernährung

- Essen als Genuss mit allen Sinnen erleben, gemeinsame Mahlzeiten als Pflege sozialer Beziehungen verstehen und sich eine Esskultur und Tischmanieren aneignen
- Wissen über kulturelle Besonderheiten bei Essgewohnheiten und Verständnis dafür erlangen
- Sich Wissen über gesunde Ernährung und die Folgen ungesunder Ernährung aneignen und Erfahrungen sammeln über Beschaffung und Verarbeitung von Lebensmitteln
- Erfahrungen mit der Zubereitung von Speisen (Kochen, Backen) sammeln
- Unterscheiden lernen zwischen Hunger und Appetit auf etwas Bestimmtes, sowie Sättigung erkennen

Kenntnisse über Körperpflege und Hygiene

- Grundverständnis erwerben über die Bedeutung von Hygiene und Körperpflege zur Vermeidung von Krankheiten und zur Steigerung des eigenen Wohlbefindens
- Fertigkeiten zur Pflege des eigenen Körpers der richtigen Zahn- und Mundpflege erwerben

Körper- und Gesundheitsbewusstsein

- Wirksame Strategien im Umgang mit Stress und negativen Emotionen (wie Angst, Ärger, Frustration) kennen lernen
- Körperteile, Sinnesorgane und inneren Organe bezeichnen können, Grundverständnis für einfache körperliche Zusammenhänge erwerben (z. B. Auge und Sehen, Nahrungsaufnahme und Verdauung, Herz, Lunge und Blutkreislauf, Ermüdung und Schlaf)
- Grundverständnis über die Funktion des Gebisses, Zahnwechsel, Kariesentstehung entwickeln und erfahren, dass richtige Ernährung einen wichtigen Beitrag zur Zahngesundheit leistet
- Verantwortung für den eigenen Körper übernehmen, wissen was der Gesundheit dient und Entspannungstechniken aneignen

Sexualität

- Eine positive Geschlechtsidentität entwickeln und einen angemessenen Umgang mit dem eigenen Körper erwerben, sowie Bewusstsein für eine persönliche Intimsphäre entwickeln
- Angenehme und unangenehme Gefühle unterscheiden, sowie "Nein" sagen lernen

Sicherheit und Schutz

- Mögliche Gefahrenquellen erkennen und einschätzen, sowie bei Angst gefahrenträchtige Aktivitäten z. B. Klettern, abbrechen können
- lernen, dass bestimmte Handlungen sich nachteilig auf die Gesundheit auswirken können,
- Grundkenntnisse über sicheres Verhalten im Straßenverkehr entwickeln
- Grundwissen über richtiges Verhalten bei Unfällen und Feuer erwerben
- Um Hilfe bitten können und lernen, diese anzunehmen

7.5 Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven

Übergänge des Kindes und Konsistenz im Bildungsverlauf

Übergang von der Familie in Tageseinrichtungen

Kinder und Eltern bewältigen im Zuge der verschiedenen Übergänge eine Reihe von Anforderungen, die sich als Entwicklungsaufgaben verstehen lassen und welche insbesondere folgende Ziele umfassen:

- Starke Emotionen bewältigen können und neue Kompetenzen erwerben
- Identität durch neuen Status und damit verbundene Rollen verändern können
- Veränderung bzw. Verlust bestehender Beziehungen verarbeiten und neue Beziehungen aufnehmen
- Vertraute und neue Lebensumwelten, zwischen denen die Kinder pendeln, in Einklang bringen
- Sich mit den Unterschieden der Lebensräume auseinandersetzen
- Ggf. weitere Übergänge zugleich bewältigen können (z. B. Trennung der Eltern, Wiedereintritt von Mutter/Vater in das Erwerbsleben, Geburt eines Geschwisters)

Übergang von einer Tageseinrichtung in unseren Kindergarten

Kinder und Eltern lernen mit den spezifischen Anforderungen, die sich beim Übergang von einer außerfamiliären Betreuung in den Kindergarten ergeben, umzugehen.

Für Kinder

- Status- und Kompetenzunterschiede (die „Großen“ der Eltern-Kind-Gruppe sind die „Kleinen“ in der Kindergartengruppe) akzeptieren lernen und sich auf neue Bildungsangebote einstellen
- Bereits erworbene Kompetenzen für die Weiterentwicklung zum Kindergartenkind nutzen
- Ambivalente Gefühle bewältigen und Beziehungen verändern können (nicht nur Stolz und Vorfreude, sondern auch Abschied und Verlust)
- bereits erworbene soziale Kompetenzen zum Aufbau neuer Beziehungen anwenden können
- neue Anforderungen und Beziehungsstrukturen eines neuen Tagesrhythmus klären und bewältigen

Für Eltern

- Abschiedsreaktionen, die sich aus den besonders intensiv gepflegten Beziehungen zwischen pädagogischen Fachkräften, Eltern und Kindern ergeben, bewältigen und den Übergang auch als Herausforderung sehen können
- In der Beziehung zum Kind das Vertrauen in seine Kompetenzen und Selbstständigkeit deutlich werden lassen
- Sich auf die neuen Fachkräfte des Kindergartens einstellen, neues Vertrauen aufbauen und sich in die Gruppe der Kindergarteneltern integrieren
- Sich mit den Unterschieden auseinandersetzen (z. B. Gruppengröße, Geräuschpegel, „schlimme“ Wörter)

Methoden:

- Die Eingewöhnung wird individuell angepasst („Patenkinder“, kurze Anwesenheitszeit in der Gruppe, persönliche Gegenstände von zuhause mitnehmen, Rituale z. B. Winken am Fenster)
- Begleitung der Eltern (Information zur Eingewöhnung und regelmäßiger Austausch, positiver Kontaktaufbau)

Übergang in die Grundschule

Das Kind erwirbt Kompetenzen, um die neuen und herausfordernden Aufgaben, die mit dem Wechsel in die Schule verbunden sind, zu bewältigen. Der Übergang wird in kooperativer Weise von Kindern, Eltern, Erzieherinnen, Lehrkräften und ggf. Fachkräften bewältigt. Dies beinhaltet insbesondere folgende Ziele:

- Identität mit verändertem Status und Kompetenz als Schulkind entwickeln
- Basiskompetenzen einsetzen, die für die Bewältigung des Übergangs wichtig sind (z. B. Kommunikations- und Problemlösefertigkeiten, Strategien der Stressbewältigung, Selbstvertrauen, soziale Kompetenzen, positive Einstellung zum Lernen)
- Sich von Kindern und Fachkräften in der Kindertageseinrichtung verabschieden
- Auf Veränderung der Beziehungen in der Familie infolge größerer Selbstständigkeit einstellen und sich auf neue Bezugsperson einstellen
- Bedürfnisse, Interessen, Meinung und Kritik äußern bzw. ertragen und sich in Belastungssituationen aktiv Hilfe bei anderen suchen
- Anforderungen an die Rolle als Schulkind erfassen und sich auf einen neuen Rhythmus einstellen
- Schulnahe Kompetenzen einsetzen (z. B. Sprachentwicklung, mathematische Grundkompetenzen)

Methoden:

- Kooperation mit der Grundschule - Teilnahme am Unterricht (Turnen, Gestalten), Besuche im Kindergarten (Vorlesestunde, Experimente), gemeinsame Ausflüge (Bücherei, Stadtpark)
- Besondere Angebote (Ausflüge, Theaterbesuch, Schultaschen mitbringen, spezifische Bilderbücher)
- Entwicklungsgespräche mit den Eltern
- Begleitung bei der Schuleinschreibung
- Abschiedsfeier mit den Eltern im Kindergarten

Umgang mit individuellen Unterschieden und soziokultureller Vielfalt

Kinder verschiedenen Alters (Kinder von 2 - 6 Jahren)

Jüngere Kinder erhalten vielfältige Anregungen durch die älteren. Sie beobachten intensiv und versuchen, deren Fertigkeiten nachzuahmen. Entsprechend ihrem Entwicklungsstand nehmen sie aktiv oder beobachtend am Gruppengeschehen teil. Sie lernen, dass auch die älteren Kinder bestimmte Bedürfnisse und Wünsche haben und es diese zu respektieren gilt.

Ältere Kinder erhalten vielfältige Anregungen durch die jüngeren. Sie üben und vertiefen ihr Können und Wissen und gewinnen Sicherheit, indem sie die jüngeren „lehren“. Ihnen Vorbild und Modell zu sein stärkt ihr Selbstbewusstsein. Ihr Verhalten orientiert sich nicht nur an dem der Gleichaltrigen.

Die Eingewöhnung neuer Kinder in die Tageseinrichtung wird erleichtert, indem die erfahrenen, bereits gut eingelebten Kinder die „Neulinge“ hierbei unterstützen.

Bildungs- und Erziehungsziele

Das Kind lernt im Austausch mit älteren bzw. jüngeren Kindern das Zusammenleben in einer unterschiedlich zusammengesetzten Gruppe. Durch erfolgreiche Interaktionen mit älteren und jüngeren Kindern erwirbt es vor allem ein erweitertes Spektrum sozialer Kompetenzen:

- Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und Toleranz
- Angemessenes Durchsetzen eigener Interessen gegenüber Älteren und Jüngeren
- Hilfe von Kindern mit mehr Erfahrung annehmen und weniger erfahrenen Kindern Hilfe anbieten
- Sich selbst als Vorbild begreifen und sein eigenes Verhalten reflektieren
- Konfliktfähigkeit sowohl in der Auseinandersetzung mit älteren als auch mit jüngeren Kindern
- Sich auf Unterschiede einlassen und lernen, dass unterschiedliche Wünsche und Verhaltensweisen aufeinander abgestimmt werden müssen

Kinder unter drei Jahren

Eingewöhnung in die Nestgruppe

Die Kinder werden individuell eingewöhnt. Am Anfang besuchen die Eltern mit dem Kind die Einrichtung. Dadurch kann sich das Kind an das Personal, die Kinder und die neue Umgebung gewöhnen. Die Zeitspanne, in der das Kind die Nestgruppe alleine besucht, wird von Tag zu Tag individuell ausgeweitet.

Eingewöhnung in die Gesamtgruppe

Damit den Kindern der Übergang von der Nestgruppe in die Gesamtgruppe leichter fällt, finden verschiedene Aktionen statt. Freitags und bei verschiedenen Festen (z. B. Nikolaus, Weihnachten, Fasching, Osterfeier) essen die Kinder aus der Nestgruppe in der großen Gruppe (Stammgruppe). Auch die Freispielzeit wird an manchen Tagen in der Stammgruppe verbracht.

Durch diese Treffen lernen die Kinder die Räumlichkeiten, das Personal und die anderen Kinder kennen und die Eingewöhnung in die Gesamtgruppe gelingt leichter. Wie lange die Kinder die Nestgruppe besuchen, hängt von der Persönlichkeit des Kindes und der Gruppenstärke der Gesamtgruppe ab.

Tagesablauf:

Bringzeit / ab 8:00 Uhr Möglichkeit zur Bewegungsbaustelle
Freispiel: Basteln, Gestalten, Kneten ...
Morgenkreis
gemeinsame Brotzeit
Wickeln, Toilettengang, Hände waschen, Freispiel
Stuhlkreis, Turnen
Abholzeit - Gartenaufenthalt bei geeignetem Wetter

Ziele und Methoden

Grundlage für die Zielsetzung ist die Handreichung zum Bayerischen Bildungs- und Erziehungsplan: „Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren“.

Kommunikative Kompetenzen

- Entwicklung einer individuellen Sprachkompetenz und eines sprachlichen Selbstbewusstseins
- Weckung von Neugierde für die eigene und die Sprache anderer

Methoden:

- Sprachliche Anregungen im Alltag (Gespräche etc.)
- Verschiedene Lieder, Reime, Fingerspiele, Bilderbücher und Geschichten

Zwei- und Mehrsprachigkeit: Kinder, die zwei- oder mehrsprachig aufwachsen, haben zu ihrer Muttersprache einen besonderen emotionalen Bezug. Sie gibt ihnen Sicherheit und stärkt das Selbstbewusstsein. Für das Kind ist es wichtig auf die vorhandenen Kompetenzen aus der Erstsprache zurückzugreifen. Deshalb werden die Sprachgewohnheiten in der Familie wertgeschätzt.

Emotionale und soziale Kompetenzen

- erste Beziehungen zu anderen Kindern aufbauen und pflegen
- Gefühle zeigen und benennen und damit in angemessener Weise umgehen
- Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme und zur demokratischen Teilhabe
- Entwicklung von Werte- und Orientierungskompetenz

Methoden:

- Verschiedene Rollenspielmöglichkeiten (Puppenküche, Bauteppich, Arztkoffer etc.)
- Bilderbücher, Geschichten und Gespräche zu sozialen Themen (z. B. Streit, Freunde)
- Entscheidungsmöglichkeiten anbieten (Themen, Materialien, Spielpartner)
- einfache Regeln, die für ein gutes Miteinander wichtig sind (z.B. Begrüßen, Verabschieden, Aufräumen)
- Rituale, die den Zusammenhalt stärken (z. B. Morgenkreis - wer fehlt?) Regeln, die für ein gutes Miteinander wichtig sind (u.a. Begrüßen, Verabschieden, Aufräumen)

Kognitive und lernmethodische Kompetenzen

- Stärkung der Wahrnehmungsfähigkeit
- Weiterentwicklung von Gedächtnis, Aufmerksamkeit und Denkfähigkeit
- Erste Grunderfahrungen in den Bereichen Umwelt, Naturwissenschaft, Kreativität und Mathematik

Methoden:

- Gestalten einer Umwelt, die die Interessen der Kinder aufgreift und zum Experimentieren und Ausprobieren anregt
- Verschiedene sinnliche Anregungen (z. B. Schütten, Kneten, Pusten, Riechen, Tasten)
- Sortier-, Tisch- und Zuordnungsspiele und erste Experimente (z. B. der Schnee schmilzt bei Wärme)
- Umgang mit Farben/Pinseln etc.

Körperbezogene Kompetenzen

- Bewegungsbedürfnisse erkennen und verschiedene Bewegungserfahrungen sammeln
- Fertigkeiten zur Pflege des eigenen Körpers erwerben
- Essen als Genuss erleben

Methoden:

- Turnen, Bewegungsbaustellen, Aufenthalt im Garten
- Sauberkeitserziehung, richtiges Händewaschen, etc.
- Gemeinsame Brotzeit in einer ruhigen Atmosphäre, gemeinsame Feste
- Erholung und Entspannung: Die Kinder die über Mittag anwesend sind, ruhen bzw. schlafen nach dem Mittagessen, um sich zu erholen und wieder Kraft zu sammeln.

Musikalische Kompetenzen

- Freude am gemeinsamen Singen und am Ausprobieren der Stimme wecken
- Kennenlernen von verschiedenen Instrumenten und deren Töne und Spielweisen erfahren
- Freude an Bewegung und Tanz zur Musik wecken

Methoden:

- Lieder, Singspiele, Klatschverse und erste Tänze
- Umgang mit verschiedenen Instrumenten (z. B. Rasseln, Klanghölzer, Trommel)

Physische Kompetenzen

- Verantwortungübernahme für Gesundheit und Wohlbefinden
- Förderung der Motorik

Methoden:

- Schaffen von Rückzugsmöglichkeiten
- regelmäßige Bewegungsbaustellen und Turnstunden
- Gartenaufenthalt und Spaziergänge
- Förderung der Feinmotorik - Umgang mit Schere, Kleber, Pinsel; Steckspiele, Puzzle ...

Motivationale Kompetenzen

- Wecken von Neugierde und verschiedenen Interessen
- erlebbar machen der eigenen Autonomie und Kompetenzerfahrung
- Stärkung des Selbstbewusstseins

Methoden:

- sichtbar machen von Lernerfahrungen (z. B. Ordner der Kinder)
- Lob und Bestätigung
- ermuntern zum selbstständigen Tun
- Das Kind annehmen wie es ist

7.6 Mädchen und Jungen – Geschlechtersensible Erziehung

Bildungs- und Erziehungsziele

Das Kind entwickelt eine eigene Geschlechtsidentität. Es ist in der Lage, Geschlechterstereotypen zu erkennen, traditionelle sowie kulturell geprägte Mädchen- und Jungenrollen kritisch zu hinterfragen und sich nicht durch diese in seinen Interessen, seinem Spielraum und seinen Erfahrungsmöglichkeiten beschränken zu lassen. Das Kind erwirbt ein differenziertes Bild von Männern und Frauen.

Dazu gehört insbesondere:

- Anerkennen, dass Buben und Mädchen gleichwertig und gleichberechtigt sind
- Erkennen, dass eigene Interessen, Vorlieben, Begabungen, Fähigkeiten und andere Persönlichkeitsmerkmale nicht an die Geschlechtszugehörigkeit gebunden sind
- Geschlechterbezogene Normen, Werte und Traditionen kritisch hinterfragen (z. B. Mädchen interessieren sich weniger für Technik, Jungen spielen nicht mit Puppen) und eigene Interessen und Bedürfnisse über die geschlechterbezogenen Erwartungen und Vorgaben anderer stellen

7.7 Kinder mit verschiedenen kulturellen Hintergrund – Interkulturelle Erziehung

Bildungs- und Erziehungsziele

Das Kind lernt und erlebt ein selbstverständliches Miteinander verschiedener Sprachen und Kulturen. Es hat Interesse und Freude, andere Kulturen und Sprachen kennen zu lernen, zu verstehen und sich damit auseinanderzusetzen. Gleichzeitig beschäftigt sich das Kind mit der eigenen Herkunft und reflektiert die eigenen Einstellungen und Verhaltensmuster. Dies beinhaltet insbesondere folgende Bereiche:

Kulturelle Aufgeschlossenheit und Neugier

- Offenheit für andere Kulturen entwickeln und Distanz gegenüber anderen Kultur- und Sprachgruppen abbauen
- Kulturelle und sprachliche Unterschiede wertschätzen und als Bereicherung und Lernchance wahrnehmen
- Freude am gemeinsamen Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden

Zwei- und Mehrsprachigkeit

- Neugier und Freude an anderen Sprachen entwickeln und Mehrsprachigkeit als Bereicherung verstehen
- Bewusstsein entwickeln, dass die Art und Weise etwas auszudrücken kulturell geprägt ist
- Die Fähigkeit erwerben, sich in einer anderen Sprache auszudrücken; für Migrantenkinder, die Deutsch als Zweitsprache lernen, bedeutet dies zum einen den Erwerb vielfältiger Kompetenzen in der deutschen Sprache und zum anderen die fortlaufende Weiterentwicklung ihrer Familiensprache
- Fähigkeit zum situationsangemessenen Sprachwechsel sowie umgekehrt, in einer Sprache bleiben zu können, wenn es die Situation erfordert

Sensibilität für unterschiedliche Formen von Diskriminierung

- Diskriminierung, Anfeindungen und Ausschluss – auch subtile Formen (Nichtbeachtung, unbewusstes „Übersehen“) erkennen und geeignete Verhaltensweisen erlernen
- Bewusstsein von der Diskriminierung und Kränkung, z. B. entwickeln
- Bewusstsein über die eigenen Pflichten und Rechte entwickeln

7.8 Kinder mit erhöhtem Entwicklungsrisiko und (drohender) Behinderung

Integration von Kindern mit (drohender) Behinderung

Alle Kinder, ob mit oder ohne Behinderung, nehmen an Angeboten, Projekten und Aktivitäten teil. Daraus folgt für die Gestaltung von Bildungsprozessen:

Individualisierung

Das pädagogische Vorgehen lässt ausreichend Raum für die Individualisierung von Lernprozessen. Jedes Kind kann sich entsprechend seiner individuellen Voraussetzungen und Neigungen in pädagogische Angebote einbringen und dabei auf seine Art auch Erfolg haben.

Orientierung an Stärken und Fähigkeiten

Kinder mit Behinderung werden, wie die anderen Kinder, dabei unterstützt, Autonomie, Selbstständigkeit, Kompetenz, Zuversicht und Stolz in die eigene Leistung zu entwickeln. Ausgangspunkt für die pädagogische Arbeit sind die Stärken und Fähigkeiten der Kinder.

Pädagogische Ansätze und Methoden

Anknüpfungspunkte für pädagogisches Handeln sind Initiativen von Kindern, gemeinsame Projekte, Alltagssituationen und Routinen der Einrichtung sowie die Lebenssituation der Familien. Besonderes Gewicht haben kooperative, spielorientierte und ganzheitliche Formen des Lernens.

Prozessorientierung

Pädagogisches Ziel ist es, Kinder mit unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen bei Lernprozessen zu fördern.

Räumlichkeiten, Materialien und Ausstattung

Räumlichkeiten und Ausstattung geben den Kindern ein Gefühl von Sicherheit, Geborgenheit und Vorhersagbarkeit bzw. Überschaubarkeit. Die Materialien wecken Neugier, Fantasie und Interesse der Kinder, sie regen ihre Entwicklung an. Räume, Ausstattung und Materialien tragen den spezifischen Bedürfnissen von Kindern mit Behinderung Rechnung und begünstigen gemeinsame Spiel- und Arbeitsprozesse.

Uns ist wichtig:

Kinder, welche von entwicklungsverzögerter Behinderung bedroht sind, werden je nach Entwicklungsstand in der Nestgruppe oder der Gesamtgruppe betreut. Wir machen viel Einzelförderung und Kleingruppenarbeit, um die Kinder sozial zu integrieren. Außerdem ist es uns wichtig, dass die Kinder vieles von anderen Kindern lernen.

Wir achten auf einen engen Austausch zwischen der Frühförderstelle, den Eltern und dem Kindergarten. Es wird ein gemeinsamer Zieleplan entwickelt, um die Förderung bestmöglich abzustimmen.

Um Fertigkeiten (z. B. eigene Dinge erkennen, Selbständigkeit beim An- und Ausziehen, Essenssituation, Grob- u. Feinmotorik, Merkfähigkeit, Sprache) zu festigen, ist uns ein regelmäßiger Tagesablauf mit vielen Ritualen wichtig.

Sobald Fähigkeiten erlernt sind, bauen wir weiter darauf auf und motivieren die Kinder neue Spielmaterialien etc. auszuprobieren.

Bei der Raumgestaltung achten wir auf Übersichtlichkeit, geeignetes Material und Symbole und Zeichen, die den Alltag erleichtern.

Impressum

Herausgeber: Katholische Kirchenstiftung St Josef Cham

Mitarbeit/Überarbeitung: Sylvia Weber, Daniela Hirmer, Siegl Renate

Fotos Homepage: Foto Baumann Cham

Kontakt: Kath. Kirchenstiftung St Josef Cham Pfarrer Seidl Str. 5 93413 Cham